

Diakone für Diakoninnen

Positionspapier des St. Galler Diakonenkreises – verabschiedet am 15. Mai 2018



Die Gleichstellung der Geschlechter gehört zu den unübersehbaren Zeichen der Zeit. Innerhalb der katholischen Kirche ist die Anerkennung dieser Tatsache überfällig – ebenso wie die Zulassung von Frauen zum Diakonat. Die fehlende Berücksichtigung der zahlreichen, wissenschaftlich abgewogenen positiven Gründe ist in der Kirche auch theologisch nicht mehr haltbar. Grundsätzlich ist in der Debatte nicht mehr zu begründen, warum Frauen zugelassen werden sollten, sondern vielmehr warum sie noch immer nicht zugelassen sind.

Der Kreis der Diakone im Bistum St. Gallen fordert deshalb ausdrücklich die Zulassung von Frauen zum Diakonat und reiht sich damit in den Kreis der vielen ein, die diese Zulassung schon lange unterstützen. Einige der vielfach vorgetragenen Argumente, werden hier noch einmal skizziert.

- I. **Biblich:** Die Bibel kennt Frauen in der Verantwortung für die christliche Gemeinde, z.B. Phoebe. Über die konkrete Ausgestaltung ihres Dienstes wissen wir sehr wenig, was allerdings ebenso auf andere kirchliche Ämter zutrifft. Die Bibel belegt nicht nur die Offenheit Jesu, Frauen in seine Nachfolge zu rufen und Frauen wie Männer in seinen Dienst zu nehmen, sondern eben auch den Versuch, die Stellung der Frau in der Urkirche entgegen der Praxis Jesu zu relativieren, wie etwa bei Junia.
- II. **Geschichtlich:** Die Kirche kennt über viele Jahrhunderte hinweg bis ins 11. Jahrhundert¹ die Tradition, Frauen als Diakoninnen zu weihen. Der Frauendiakonat war in den verschiedenen Ortskirchen allerdings recht unterschiedlich beheimatet. Die Aufgaben, die Frauen als Diakoninnen in den jeweiligen Kontexten wahrnahmen, entsprachen den jeweiligen pastoralen Erfordernissen der Ortskirchen.
- III. **Theologisch:** Seit mehr als fünf Jahrzehnten wird über die Zulassung von Frauen zur Diakonenweihe geforscht. Die Argumente für die Zulassung sind stichhaltig und theologisch fundiert.

Leider fällt die kirchliche Realität hinter ihre eigene Theologie zurück. So wurden in der Geschichte der Kirche aus der schöpfungstheologisch begründeten gleichen Würde von Mann und Frau keine Konsequenzen für die Theologie der Ämter gezogen. Und obwohl sich das 2. Vatikanische Konzil ausdrücklich gegen jede Diskriminierung ausspricht (GS 29) und im Blick auf Gal 3,28 besonders die Gleichheit aller Getauften hervorhebt (LG 32) mangelt es am Willen, diese göttliche Vorgabe umzusetzen.

Auch das immer wieder angeführte Argument, dass nur Männer «in persona christi» handeln könnten, ist schon deshalb nicht mehr haltbar.

- IV. **Kirchlich:** Der Theologe Peter Hünemann plädiert schon lange dafür, dass der Diakonat in einer Neustrukturierung der Ämter nicht als unterste Stufe der Weihen, sondern als Amt gesehen wird, das im Besonderen die Wesensdimension von Kirche verdeutlicht. Das Amt unterstreiche die besondere Aufgabe der Kirche, ihren dienenden Charakter.ⁱⁱ Der Diakon steht dafür ein, «dass angesichts des Anderen und seiner Not der Mensch aufgefordert ist, Zeugnis von der Güte Gottes durch seine ganze Existenz abzulegen. So hat er Anteil an der umfassenden Sendung Jesu Christi.»ⁱⁱⁱ Gelingt dies heute? Auch wenn der ständige Diakonat mittlerweile in etlichen Ortskirchen mehr oder weniger angekommen ist, so ist er unter den Ämtern und Aufgaben in der Kirche bislang immer noch ein Randphänomen geblieben, dem es noch zu wenig gelingt, die Kirche als dienende Kirche zu prägen. Zu oft werden Diakone angesichts des Priestermangels als Ersatz für fehlende Priester eingesetzt. Würden Frauen u.a. zur Diakonatsweihe zugelassen, würde man nicht den Mangel verwalten, sondern Kirche und ihren Wesenszug «diakonia» neu profilieren.
- V. **Kulturell:** Die Kirche betont seit Jahrzehnten immer wieder, dass Frauen in unseren Tagen zunehmend nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in der Kirche aktiv tätig sind und Verantwortung übernehmen sollen. Es bleibt aber unverständlich, warum dieser Wandel, der in der Gesellschaft längst weit gediehen ist und positiv geschätzt wird, in der Kirche bislang nicht adäquat umgesetzt worden ist. Das wird kulturell als Inkonsequenz verstanden. Der Frauendiakonat wäre ein Ankommen der Kirche in der Gegenwart der kulturellen Realität.
- VI. **Ethisch:** Das Festhalten an diesem ungerechten Umgang mit Frauen «kann zwar nicht die von Christus garantierte heiligende Kraft der Verkündigung und der Sakramente zerstören, wohl aber die glaubende Wahrnehmung dieses Geschehens und dessen Fruchtbringen bei den Menschen sehr erschweren.»^{iv} Was Medard Kehl in ganz anderem Zusammenhang formuliert, gilt auch für die hier diskutierte Frage: Wie lange noch wollen wir uns als Kirche in unserer Gesellschaft dieses Defizit an Glaubwürdigkeit und Authentizität leisten?

St. Gallen, im März 2018 - André Böhning - Carsten Wolfers - Franz Kreissl

ⁱ vgl. Gary Macy, *Die Bedeutung der Ordination im ersten Jahrtausend des Christentums*, in: *Theologische Quartalsschrift* 192 (2012), S. 329-341

ⁱⁱ Peter Hünemann, *Diakonie als Wesensdimension der Kirche*, in: *Diakonia Christi* 13 (1978), S. 3-22, S. 16, zit. bei M. Eckholt, *In uns vollzieht sich das Sakrament deiner Liebe*, in: Richard Hartmann u.a. (Hg.), *Ortsbestimmungen: Der Diakonat als kirchlicher Dienst*, Freiburg i.Br. 2015, S. 123-142, S. 135.

ⁱⁱⁱ Stefan Sander, *Gott begegnet im Anderen*, Freiburg i.Br. 2006, S. 323.

^{iv} Medard Kehl, *Kirche auf der Suche nach neuer Glaubwürdigkeit*, in: Klaus Kiessling (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch. Fakten – Folgen – Fragen, Ostfildern 2011*, S. 171 - 185